

Volk mit (zu vielen) Büchern. Was die Deutschen in den Bücherschrank stellen, während Grass und Walser schreiben

Von Gertrud Maria Rösch (Heidelberg)

I.

Aleida Assmann rückte in einem Vortrag im Jahr 2000 den „Bücherschrank im bürgerlichen Wohnzimmer“ in den Mittelpunkt. In ihm sei mehr verkörpert als nur eine Reihung von Titeln, er sei eine „Institution“, die Orientierung, Herrschaftswissen und Anspruch auf Bildung ausdrücke.¹ Die Zukunft des Bücherschranks bestimmen derzeit stärker Designer und Architekten als Autoren. „Wer braucht Hunderte von Büchern? Man liest sie doch ohnehin meist nur einmal“, so lässt sich der Berliner Möbelmacher Michael Hilgers zitieren.² Erweist sich damit auch schon das Regal einer schwedischen Firma als verzichtbar, obwohl es doch, 1978 von dem inzwischen verstorbenen Gillis Lundgren³ entworfen, schon immer das war, was gerade als Trend entdeckt wird: unpräzise, multifunktional, raumsparend? In Deutschland wurden davon achtzehn Millionen verkauft. Dieses Bücherregal scheint beides zu sein: überholtes Statussymbol und raumgewordener Selbstausdruck einer Generation.

Was, wenn nun die Besitzer tatsächlich anfangen, die doppelreihig gestellten Bände von den sich durchbiegenden Brettern zu räumen? Dann könnte die nächste Station eines der unscheinbaren grauen Regale sein, die inzwischen in jedem Stadtviertel, im geschützten Winkel am Marktplatz, neben dem Rathaus oder im Freibad stehen. Die Institution Bücherregal hat sich inzwischen auf die Straße verlegt und wird von den Ehrenamtlichen der Stadtteilvereine, der Volkshochschulen und der Bürger-

¹ Vgl. Aleida Assmann: Der väterliche Bücherschrank. Über Vergangenheit und Zukunft der Bildung. In: Peter Wiesinger (Hg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000, Bd. 1. Bern, Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang 2002, S. 97-112, hier S. 99.

² Vgl. Stephanie Hoenig: Platzmangel macht erfinderisch. Große Wohnungen sind für viele Menschen unerschwinglich geworden. So muss das Zuhause kleiner ausfallen. Möbelbranche und Designer reagieren darauf mit originellen Ideen – und liefern die passende Lebenssicht gleich dazu. In: Süddeutsche Zeitung 53 v. 04.03.2016, S. 29.

³ Vgl. Kurt Kister: Alter Schwede. Kein Möbel hat die heutige Wohnwelt mehr geprägt als Gillis Lundgrens Billy-Regal. Nun ist der Erfinder gestorben. Die Skandinavisierung des Abendlandes bleibt. In: Süddeutsche Zeitung 57 v. 09.03.2016, S. 9.

ämter betreut. Diese Bücherregale sind ein Produkt des Überflusses⁴ wie die Lebensmittel-Tafeln (sie werden bestückt aus abgegebenen Waren der Supermärkte) und die Tauschbörsen; gleichzeitig sind sie Ausdruck eines Wandels hin zum digitalen Lesen, das den Preis des antiquarischen Buches hat abstürzen lassen. Antiquare winken ab, wenn sie eine komplette Bibliothek, mithin die Summe eines Gelehrtenlebens, angeboten bekommen; unisono erklären sie, ohne Verkaufsplattformen wie das ZVAB hätten sie ihr Ladengeschäft längst schließen müssen. Die Konkurrenz ist unsichtbar, wie das Projekt Gutenberg, aus dem sich die Studierenden die Texte auf das Smartphone laden und eifrig – ja, ich lobe sie ausdrücklich – die vorgegebenen Leselisten abarbeiten.

II.

Die grauen Bücherschränke sollten die Germanistik interessieren, mehr noch die damit einhergehenden Praktiken. Die Verfasserin begann im Sommer 2015, diese Regale zu fotografieren.⁵ Unter den Momentaufnahmen des jeweiligen Nachmittags ergaben sich Spitzentitel, d.h. die Namen von Autorinnen und Autoren, von denen am häufigsten Werke eingestellt waren. Sie wurden von den Deutschen gelesen, während Grass und Walser schrieben, und dann wieder aussortiert: Utta Danella, Marie Louise Fischer, Otto Flake, Catherin Gaskin, Georgette Heyer, Hans Hellmut Kirst, John Knittel, Heinz G. Konsalik, Rosamunde Pilcher, Johannes Mario Simmel.

Will man bei den deutschsprachigen Autorinnen und Autoren bleiben, so sind die Spitzenreiter Utta Danella, Marie Louise Fischer, Otto Flake, Hans Hellmut Kirst, John Knittel, Heinz G. Konsalik, Johannes Mario Simmel.

Sie sind ‚Großschriftsteller‘, um mit Robert Musil zu reden. Neben ihnen stehen die zahllosen Einzeltitel, also die Bücher derjenigen Autorinnen und Autoren, die überhaupt nur mit einem einzigen Titel Erfolg verbuchen konnten: *Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna*⁶ wäre ein solches Buch, das wie *Der Tod des Märchenprinzen* (1980) von Svende Merian (geb. 1955) einer ganzen Generation zur Selbstverständigung diene. In

⁴ Unüberhörbar inspiriert ist der Beitrag von Rudolf Schenda: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770-1910. Frankfurt/M.: Klossermann 1970.

⁵ Es handelt sich um Bücherschränke in den Heidelberger Stadtteilen Rohrbach (aufgenommen von der Verfasserin im August 2015), Altstadt-St. Anna-Gasse (aufgenommen im März 2016) und Handschuhsheim (aufgenommen im März 2016) sowie im Bäderpark der Stadt Leimen (aufgenommen im August 2015).

⁶ Fynn: *Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna*. Bern: Scherz 1974; engl. *Mister God, This Is Anna*. London: Collins 1974; hinter dem anonymen Autor Fynn soll sich Sydney George Hopkins, 1919-1999, verbergen.

den WGs wurden diese Titel mit der gleichen Intensität diskutiert wie später Brigitte Schwaigers (1949-2010) *Wie kommt das Salz ins Meer?* (1977) und Karin Strucks (1974-2006) *Klassenliebe* (1973); die immerhin zahlreichen späteren Werke beider Autorinnen erreichten nicht annähernd diesen Erfolg. Als Relikte der Selbstfindung werden sie im öffentlichen Bücherschrank inzwischen abgestellt, zusammen mit Hermann Hesses *Siddhartha* (1922) und Zoe Jennys (geb. 1974) *Das Blütenstaubzimmer* (1997). Auch Florian Illies (geb. 1971) mit seiner *Anleitung zum Unschuldigen* (2001) ist auf der Straße angekommen.

Aber zurück zu den ‚Großschriftstellern‘. Es fällt leicht, Utta Danielas (1920-2015) Romane beiseite zu schieben wie diejenigen von Marie Louise Fischer (1922-2005), hat diese doch selbst zugegeben: „Ich verschaffe meinen Lesern ein paar angenehme Stunden – und wenn es dafür ein Happy End in meinen Büchern braucht, dann schreibe ich eben ein Happy End!“⁷ Sie stehen gleich neben Gwen Bristow (1903-1980) und John Steinbecks *Jenseits von Eden* (1952), das neben dem Kriegsroman *Verdammt in alle Ewigkeit* (1953) von James Jones erscheint.

Aber, so könnte der Einwand gegen ein Aussortieren heteronomer Lektüre lauten, ist es nicht an der Zeit, dass sich triviale Spreu von hochliterarischem Weizen trennt? Erledigt das Vergessen nicht eine ansonsten überfällige Wertung, wenn die Romane von Hans Hellmut Kirst (1914-1989), Heinz G. Konsalik (1921-1999) und Johannes Mario Simmel (1924-2009) im Verschenk- und Tauschregal landen?

Soll das auch für Otto Flake (1880-1963) gelten? Seine Romane scheinen von den Erben der Bücherschränke öfter aussortiert zu werden als die seiner Zeitgenossen Lion Feuchtwanger oder Heinrich und Thomas Mann. Rolf Hochhuts und Peter Härtlings Versuch, ihm wieder Leser zu verschaffen, und das Plädoyer Gerd Uedings für diesen „anderen Klassiker“ sollten hier zu denken geben.⁸

Das Beklemmende an diesen Bücherschränken ist die posthume Gleichmacherei, die Einebnung dessen, was als bedeutungsvoll und relevant gelten und was als trivial vergessen werden soll. Wolfdietrich Schnurres (1920-1989) Erinnerungen *Der Schattenfotograf* (1978; erneut 2010) stehen neben den Auswahlbänden von *Reader's Digest*, die auch einen Kanon eigener Art darstellen. Reiner Kunzes (geb. 1933) *Die wunderbaren Jahre* (1976) steht neben Luis Trenkers (1892-1990) *Der Kaiser von Kalifornien* (Film 1936; Buch 1961).

⁷ Zu diesem Zitat vgl.: Marie-Louise Fischer: Literarisches Schaffen. URL: <http://www.marielouisefischer.de/literarisches-schaffen> (abgerufen am 05.04.2016).

⁸ Gert Ueding: Vom möglichen Leben. Otto Flake. In: Ders. (Hg.): Die anderen Klassiker. Literarische Porträts aus zwei Jahrhunderten. München: C.H. Beck 1986, S. 198-225, Anmerkungen S. 259-261. Rolf Hochhut und Peter Härtling gaben Flakes Texte neu heraus, vgl. Gesammelte Werke in fünf Bänden. Fischer: Frankfurt 1973-1976.

III.

Offenbar können wir uns nicht darauf verlassen, dass diese Mühlen auch ‚richtig‘ mahlen. Zum einen funktioniert die Gleichung nicht, dass Misserfolg beim Leser schon ästhetischen Rang bzw. Erfolg bereits Schund bedeutet. Zum anderen bringen die Mühlen auch Texte zum Verschwinden, die jedem Bücherschrank Ehre machten. Ich denke in diesem Fall an Erich Maria Remarque (1898-1970).

Drei Jahre verbrachte ich nach der Promotion in Neuseeland (1989-1991). Meine Arbeit verlangte von mir andere Schwerpunkte in der Lehre, aber auch in der eigenen Lektüre. Natürlich hatte ich meinen Brecht, meinen Goethe, meinen Thomas Mann und meinen Musil im Gepäck. Dieser Selbstversorgungseifer mutet heute kurios an; offenbar ging ich davon aus, dass eine neuseeländische Universität über keine Bibliothek verfügt.

Vor allem aber fand ich auf der Leseliste für *German 103 German Culture* einen Namen, den ich bis dahin nicht gehört hatte: Erich Maria Remarque, ebenso wenig hatte ich das dazugehörige Buch je vorher gelesen: *Im Westen nichts Neues* (*All Quiet on the Western Front*)! Ich war also kaum angekommen, da begann schon, was Stefan Neuhaus mit ‚Revision des Kanons‘ beschrieben hat:⁹ Der berühmteste Anti-Kriegsroman der Welt vor 1945 stammt von einem deutschsprachigen Autor, der als Pazifist einen lupenreinen Ruf genießt, jedoch in Deutschland kaum bekannt ist, weil er zweimal aus der deutschen Literatur vertrieben wurde. Zuerst sorgte sein Roman *Im Westen nichts Neues* (1929, verfilmt 1930 von Lewis Milestone) dafür, dass er emigrieren musste und zu den verfeimten Autoren gehörte. Danach war es sein Roman *Ein Funke Leben* (1952), der ihm in den Rezensionen den Vorwurf eintrug, ein „KZ-Gemälde eines Nicht-dabeigewesenen für Nicht-dabeigewesene“ geliefert zu haben.¹⁰ Remarque erhielt die Staatsbürgerschaft, die ihm 1938 aberkannt worden war, nicht zurück und bemühte sich auch gar nicht mehr darum. Eine persönliche Rehabilitierung ist nicht mehr möglich, aber die wissenschaftliche Neubewertung und Aufarbeitung bleibt, und sie bleibt unsere Aufgabe als Germanisten.

Soll sie auch einem Autor wie John Knittel (d.i. Hermann Knittel, 1891-1970) zukommen? Der *Köttelwelsch*, heute digital zugänglich als *Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft* (BDSL), gibt nur eine einzige Dissertation preis, die 1972 bei Ernst Alker in Fribourg vorgelegt wurde, und die andere große Zuflucht aller Suchenden, das Internet, kennt eine weitere Dissertation von Eida Höhn, die außerhalb der

⁹ Vgl. Stefan Neuhaus: *Revision des literarischen Kanons*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002.

¹⁰ Vgl. dazu Bernd Braun: *Rückkehr in die Fremde? Deutschland und seine Exilanten nach 1945*. Heidelberg: Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte 2011, S. 61-67, hier S. 61.

Schweiz kaum in einer Bibliothek vorhanden ist. Legion sind dafür die Hinweise auf seinen ersten Erfolgsroman von 1934, *Via Mala*, der 1961 mit Gerd Fröbe als Jonas Laurentz verfilmt wurde. Knittel war weit herumgekommen und hatte als Journalist und als Scriptschreiber gearbeitet; er reiste viel und lebte zeitweise in Ägypten, wo er das *Institute for Oriental Psychology* begründete und bis 1938 leitete. Er ließ sich in der Schweiz nieder und unternahm Lesereisen auch in das nationalsozialistische Deutschland. Exotik, Historie, Naturgewalt und ein klar dichotomisches Geschlechterbild zeichnen die Handlung seiner Romane aus, ob diese nun in Deutschland, Frankreich oder Nordafrika angesiedelt ist. Er ist neben Otto Flake möglicherweise der interessanteste der ‚anderen Klassiker‘, die der Verfasserin im Bücherschrank auf der Straße begegneten.

Aber mit welcher kulturellen Praktik haben wir es zu tun, wenn wir in die öffentlichen Bücherschränke blicken? Mit einiger Kühnheit seien daran die folgenden Thesen geknüpft:

1. Lektüre ist möglich, ohne die Hürden des Hegemonialen! Mindestens scheint es so, denn der Verdacht bleibt, dass die tausenden Benutzer weiterhin diese Wertungen des Hegemonialen im Kopf haben. Wenn die grauen Bücherschränke auch ohne die Hilfen der Systematik auskommen, heißt dies nicht, dass alle, die sich dort bedienen, uninformierte Leser sind, die der wahllosen Vieleserei obliegen.
2. Lesen braucht nicht mehr Besitz als Voraussetzung, ja nicht einmal mehr die Leihgebühr oder den Kampf mit den restriktiven Regeln der Leihbücherei, wie viele Bücher und aus welcher Gruppe mit nach Hause genommen werden dürfen. Dies ist begrüßenswert!
3. Soviel Entgrenzung, soviel Überfluss bringt aus sich das Gegenteil, das Gefühl eines Mangels hervor und die Suche nach Orientierung. Leser in Deutschland sind nicht mehr ein Volk ohne Buch, sondern ein Volk mit zu vielen Büchern. Wie soll man sich zurecht finden angesichts der Titel älteren und jüngeren Datums, die in Stößen wöchentlich nachgelegt werden? Aleida Assmann spricht von „Text-, Gedächtnis- und Kommunikationsgemeinschaften“, die sich auf diesem Weg bilden.¹¹ Diesen Bücherbestand zu sichten, in einen Diskurs über Orientierung und Kanon einzubeziehen und zu kommentieren, ist nicht die geringste Aufgabe einer Literaturwissenschaftlerin oder eines Literaturwissenschaftlers. Das heißt aber heute auch, die väterliche Bibliothek zu verlassen und die grauen Bücherschränke auf der Straße aufzusuchen.

¹¹ Assmann: Der väterliche Bücherschrank, S. 111.

FILM – MEDIUM – DISKURS

herausgegeben von

Oliver Jahraus – Stefan Neuhaus

Band 74

Was wir lesen sollen

Kanon und literarische Wertung
am Beginn des 21. Jahrhunderts

Herausgegeben von
Stefan Neuhaus
Uta Schaffers

Königshausen & Neumann 2016

Wir danken dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz für die finanzielle Förderung unserer Arbeit durch die Forschungsinitiative im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Kulturelle Orientierung und normative Bindung“ an der Universität Koblenz-Landau.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2016

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: © Fotograf Michael Guggenheimer

Redaktionelle Mitarbeit: Eva Stubenrauch

Bindung: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist

ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-6024-3

www.koenigshausen-neumann.de

www.libri.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

Inhalt

Ein- und Hinführungen

Stefan Neuhaus und Uta Schaffers

Was wir lesen sollen. Fragen der Kanonbildung und der Wertungskompetenz am Beginn des 21. Jahrhunderts 11

Sigrid Löffler

Was gilt heute in der Literatur? Der literarische Kanon im post-kanonischen Zeitalter 23

Kanontheorie und Kanongeschichte(n)

Stefan Neuhaus

Orientierung und Kontingenz. Variablen des Diskurses über literarische Wertung und Kanonbildung 39

Volker Ladenthin

Plädoyer für die Hochkultur..... 61

Oliver Ruf

Welche Theorie sollen wir lesen? Kittler im Kanon-Spiegel..... 79

Immanuel Nover

„Snuff This Book!“ – Skandalisierung und Autorinszenierung..... 99

Iris Meinen

Eine Ästhetik des Ekels. Körperflüssigkeiten und Popliteratur 113

Bart Dessein

„In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister“. China und die politisch-gesellschaftliche Lage des Schriftstellers..... 125

Kanonpraxis heute

Helga Arend

Die Literaturförderung des Literarischen Colloquiums Berlin
am Beispiel von Saša Stanišić – Kommerzialisierter Literaturbetrieb
versus ästhetische Qualität? Oder: Sind arme Poeten die besseren
Schriftsteller/-innen? 149

Doris Moser

„Die Blechtrommel ist zu lesen.“ Lesegruppen (Reading Groups)
und der Kanon 175

Renate Giacomuzzi

Die Veränderung des Kanons durch die digitalen Medien
oder: Formen der literarischen Wertung im Internet..... 193

Nicolai Glasenapp und Timo Rouget

„BookTube“ – Digitale Literaturkritik auf YouTube 205

Holger Kellermann, Gabriele Mehling und Martin Rehfeldt

Wie bewerten Laienrezensenten? Ausgewählte Ergebnisse
einer inhaltsanalytischen Studie..... 229

Gertrud Rösch

Volk mit (zu vielen) Büchern. Was die Deutschen in
den Bücherschrank stellen, während Grass und Walser schreiben 239

Kanon in Schule und Universität

Lothar Bluhm

Was wir lesen sollen ... Unmaßgebliche Überlegungen zu
Kanon und literarischer Wertung heute und morgen..... 247

Uta Schaffers

Weltliteratur in der Schule. Fragen zu Konzeption und Kanon 261

Klaus Maiwald

Das „Was“ ist nicht entscheidend. Zu den (Re-)Kanonisierungstendenzen im Zuge der Kompetenzorientierung und der Standardisierung des Umgangs mit Literatur 283

Christian Darwidowski

Aushandlungsprozesse über literaturbezogene Werte im
Literaturunterricht der Oberstufe.
Anlage und erste Ergebnisse einer Studie 301

Thomas Zabka

Werturteile, Emotionen und Lektüremodi in der
gymnasialen Oberstufe und ihre Relevanz für den Lektürekanon 321

Lothar Bluhm

Welche Populärliteratur ist (noch) populär?
Eine nicht repräsentative Umfrage unter Studierenden
zur Populärliteratur des 19. Jahrhunderts 337

Jana Mikota

Salah Naouras Kinderroman *Matti und Sami und die drei größten
Fehler des Universums*: Ein Roman für die Schule? 349

Kanonische Lektüren

Norbert Mecklenburg

Ein jugendlicher Außenseiter zwischen Kriminalität und Gewissen:
Zur Gegenwärtigkeit des alten Kanon-Werks *Die Judenbuche*
von Droste-Hülshoff 371

Volker Ladenthin

Warum man heute Friedrich Dürrenmatts Roman
Der Richter und sein Henker lesen sollte 387

Johann Holzner

Ein lesenswertes Werk, diskreditiert für alle Zeit?
Franz Tumlér: *Volterra* 415

Urania Milevski
Zwischen Lust und Unlust, Wahrheit nackt zu präsentieren.
Helmut Kraussers Novellistik als Lektüreempfehlung
für das 21. Jahrhundert..... 435

Michael Braun
Kanonisierung in der Gegenwartsliteratur. Uwe Tellkamps
Wenderoman *Der Turm* (2008) als Opusphantasie..... 453

Martin Hellström
Mit sinnlicher Genauigkeit – Tomas Tranströmer, Nobelpreis für
Literatur 2011 467

Zu den BeiträgerInnen 479